

FELIX HEINZER, THOMAS ZOTZ (Hrsg.): Hermann der Lahme. Reichenauer Mönch und Universalgelehrter des 11. Jahrhunderts (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B Forschungen, Bd. 208). Stuttgart: Kohlhammer 2016. X, 345 S. m. farb. Abb. ISBN 978-3-17-030723-0. Geb. € 34,00.

Eine Weingartener Tagung, die 2013 zum 1000. Geburtstag des Universalgelehrten Hermann von der Reichenau (1013–1054) stattfand, untersuchte das Leben und vielseitige Werk des Mönches und wird nun in einem hochinteressanten Band präsentiert. Hervorzuheben ist der interdisziplinäre Ansatz, der sich in den letzten Jahren auch bei anderen Themen bewährt hat, und Gelehrte verschiedener Disziplinen zusammenbrachte, und dass es sich hier nicht, wie sonst mitunter bei Tagungsbänden, um eine »buchbinderische Einheit« handelt, sondern hier wirklich eine Synthese sich gut ergänzender Beiträge vorgelegt wird. Der erste Teil des Buches gilt Hermanns Leben sowie dem Umfeld, in dem er lebte, und seiner Rezeption. Während Thomas Zotz und Helmut Maurer quellennah Hermanns familiäres und monastisches Umfeld untersuchen und darstellen, gelingt es Walter Berschin, vermeintlich sichere Erkenntnis über den Reichenauer Mönch in Frage zu stellen. Geradezu verblüffend ist seine These, Hermann habe nur eine einfache Mönchsweihe gehabt und über seinen körperlichen Zustand sei letztlich keine belastbare Aussage zu erhalten. Auch wird seine Ausbildung auf der Reichenau bezweifelt. Felix Heinzer weitet sodann den Blick auf andere behinderte Autoren des hohen Mittelalters, die sich zum Vergleich geradezu aufdrängen, nämlich Walafrid Strabo und Notker Balbulus; er kann gut ihre unterschiedliche Einstellung zu ihrer Behinderung zeigen. Das Nachleben Hermanns im Bild behandelt Wolfgang Augustyn und die vorgestellten Bilder werden in guten Abbildungen im Band geboten. Sie illustrieren immer wieder, dass sich das Bild, das Hermanns Schüler Berthold von Reichenau und Heinrich von Weißenburg von ihrem Lehrer als *contractus* ausmalten, in der Neuzeit beherrschend gewesen ist.

Am Anfang der Beschäftigung mit Hermanns Werk steht dann der Geschichtsschreiber, und hier ergänzen sich sehr gut die Beiträge von Hans-Werner Goetz, der unter verschiedenen Fragestellungen Hermanns Geschichts- und Weltbild untersucht und mit weitem Blick in der hochmittelalterlichen Historiographie verortet, und von Heinz Krieg, der Hermann als schwäbischen Geschichtsschreiber in den Blick nimmt. Goetz kann zeigen, wie wichtig für Hermann Chronologie und Zeitrechnung waren, was natürlich gut zu seinen computistischen Interessen passt und auch für andere hochmittelalterliche Geschichtsschreiber wie etwa Frutolf vom Michelsberg wichtig war.

Drei Beiträge beschäftigen sich sodann mit dem Dichter Hermann: Felix Heinzer untersucht die Verbreitung von Hermanns Sentenzen, Eva Rothenberger seinen Marienhymnus und die Mariensequenz, während Bernhard Hollick Anthropologie, Hamartologie und Poetik in seinem dichterischen Schaffen behandelt.

Die Vielseitigkeit von Hermanns Werk wird dann vor allem im vierten Teil des Buches deutlich: Michael Klaper ordnet Hermanns musikalisches Wirken in die diesbezüglichen Aktivitäten seiner Zeit ein und kann zeigen, dass er einen Stil kreierte, der sich eigentlich erst im 12. Jahrhundert durchsetzte; Hermanns Œuvre wird außerdem mit anderen Größen seines Jahrhunderts verglichen, nicht zuletzt mit Bern von Reichenau. Menso Folkerts behandelt dann Hermanns Werk über das Zahlenkampfspiel (*Rithmomachie*), das dank Hermanns kleiner Schrift bald populär wurde, und Martin Hellmann setzt sich mit Abakus und der Rechenlehre Hermanns auseinander. Auch diese Beiträge werden durch gute Abbildungen didaktisch geschickt erläutert. Die ursprünglich mal von Arno Borst angestoßenen und begonnenen Forschungen zu Astrolab und Computistik werden dann in den wichtigen Beiträgen von David Juste (*Astrolab*) und Immo Warntjes (*Zeitrechnung*) fortgesetzt. Juste

analysiert alle drei Schriften Hermanns zum Astrolab und der Beitrag von Warntjes zeigt sehr klar, worin Hermanns Beitrag an die im 16. Jahrhundert begründete Wissenschaft der Chronologie bestand und in welcher Traditionslinie früherer Computisten er stand.

Wer zunächst eine kurze Inhaltsangabe und Ergebnisanalyse des vorliegenden Bandes lesen möchte, um sich zu orientieren, was ihn erwartet, dem sei die knappe und konzise Zusammenfassung der Beiträge durch Steffen Patzold am Schluss des Bandes empfohlen. Der Band, der eine gelungene und schon länger erwünschte Zusammenfassung des Forschungsstandes zu Hermann ist und naturgemäß aufgrund von Hermanns vielfältigen Interessen nur interdisziplinär zu leisten war, zeigt sehr schön, dass die Forschungen über den Reichenauer Gelehrten noch im Fluss sind und wir vor allem gute kritische Editionen seiner Werke brauchen, um zu weiteren Ergebnissen zu kommen. Sie zeigt aber auch bei aller Genialität und Vielseitigkeit Hermanns seine Zeitgebundenheit. Als letzter Punkt dieses gelungenen Sammelbandes ist das Orts- und Personenregister zu erwähnen, das eine Orientierung sehr erleichtert.

*Martina Hartmann*

GERHARD B. WINKLER: Mönch oder Kanoniker? Bernhard von Clairvaux versus Norbert von Xanten. Mainz: Patrimonium-Verlag 2017. 225 S. ISBN 978-3-86417-060-7. Geb. € 24,80.

Mönche und Kanoniker waren und sind entscheidende Säulen des Katholizismus. Die Unterschiede zwischen beiden sind am Beispiel der Zisterzienser und Augustiner-Chorherren gut darzustellen. Die in beiden Orden in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts beheimateten Heiligen Bernhard von Clairvaux und Norbert von Xanten sind dafür besonders geeignete Persönlichkeiten. Nach einem sehr tief gründenden Vorwort, das sich u. a. mit den Glockentürmen bei Zisterziensern und Kanonikern befasst, geht der Verfasser in 29 Kapiteln, einem Epilog und einer Zusammenfassung auf das Thema ein. Er eröffnet seine Darstellung mit der Beschreibung der Mönche, die weder Sarabaiten, d. h. spirituelle Eigenbrötler, noch Gyrovagen, d. h. bessere mönchische »Landstreicher« oder Zönobiten sein sollten. Benedikt von Nursia hielt letztere nach seiner Regel für achtenswert, aber in ihrem alleinigen Kampf gegen die Dämonen für gefährdet. Dagegen sah er die Mönche seiner Regel für die wahre *militia Christi*, die gemeinsam den Kampf um das Seelenheil in Gehorsam (*oboedientia*) und Beständigkeit (*stabilitas*) aufnahm. Über die Tischgemeinschaft des Klerus mit dem Bischof erläutert der Verfasser die Verwaltung des Kirchenvermögens, um sich dann den Kanonikern zuzuwenden, die sich an der *mensa Episcopi* in einer Art *vita communis* versammelt haben. Das Kanonikertum war in dieser Form bereits 535 im Merowingerreich bekannt. Die Empfänger des Ersten Clemensbriefes in Korinth wollten nach dem Verfasser keine »Kanoniker« als *ordo* zwischen den Episkopen und Laien dulden, was die Katharer des 12. Jahrhunderts, aber auch die freikirchlichen und antiklerikalen Strömungen der Reformationszeit fortgesetzt haben. Man kann ergänzend hinzufügen »und bis heute fortsetzen«! Zwar hat Karl Martell trotz aller politischen Erfolge nie eine Königskrone getragen (so S. 22), doch sind die Ausführungen zur Entwicklung der *vita communis* der Kleriker und Priester im Früh- und Hochmittelalter in ihrer Kürze trefflich dargestellt. Norbert von Xanten hat mit der Gründung von Prémontré (1120) eine »priesterliche Reformbewegung ersten Ranges« begonnen, von der die Kritiker der »reichen Kirche« ebenso wie die modernen priesterlichen Modernisten nicht mal träumen können. Es kam aber zu Auseinandersetzungen zwischen den Zisterziensern und Prémontratsensern, die im 12. Jahrhundert nicht